

einem abgeschliffenen; überhaupt ist jenes bescheidener herzlicher lieblicher, als dieses; und insofern würde eine theilweise Rückkehr zu dialektischem Sprachgeist auch ihre sittliche Wirkung haben. Wie Luther's befreiende That der oberdeutschen, so vermöchte und verdiente wohl Bismarck's einigende That der niederdeutschen Sprechweise in Deutschland ein Vorderecht zu vindiziren. Lessing nimmt zwischen Beiden eine Mittel- und Uebergangsstellung ein; der Hamburger Dramaturg war ein akklimatisirter und Bismarck ist ein geborener Niederdeutscher; es ist nicht die einzige Aehnlichkeit, welche diese zwei Bahnbrecher, im Reich des Geistes und der Politik, unter einander verbindet. Sie sind, trotz ihres äußerlich kriegerischen und kampffrohen Auftretens, friedliche Eroberer in weitester Ausdehnung gewesen; und sie zeigen sich darin als echte Kolonisatoren; die niederdeutsche Kolonisation reicht also geistig und politisch über das gesammte Deutschland, wie sie ökonomisch und materiell schon seit langem von der Wolga bis zur Bai von Alaska reicht. In der nordwestdeutschen Tiefebene liegt das Centrum dieser großartigen Bestrebungen; von hier aus verbreitet sich niederdeutsche Gesinnung und Gesittung, in einem Halbkreise ausstrahlend, über die gemäßigte Zone unserer Erde; der Bezirk ihrer Thätigkeit gleicht einem ausgebreiteten Fächer oder, wenn man will, dem kunstvollen Gewebe einer Spinne. Der engste konzentrische Ring desselben zieht sich von der russischen bis zur holländischen Grenze Deutschlands; und er ist in mancher Hinsicht von entscheidender Bedeutung. Die „Getreuen von Sever“ halten ganz besonders zum Reichskanzler; es giebt vielleicht ein geheimes tieferes Band, welches die Bewohner der deutschen und außerdeutschen Nordseeküste mit dem Träger der deutschen Nationalitätsidee verbindet; das Centrum eines Kreises steht zu seiner Peripherie stets in engerer Beziehung, als zu dem dazwischen liegenden Raume. Die deutsche Politik wird immer theilweise eine Seepolitik sein müssen; die niederdeutsche Politik, die einstige Hansapolitik, ist dieser Nothwendigkeit gefolgt; und das Volk selbst hat sie seinerzeit empfunden. Man hat gesagt: daß Hamburg und Lübeck die beiden Augen Niederdeutschlands seien; im weiteren Sinne können Amsterdam und Venedig dafür gelten; und im weitesten Sinne London und New-York. Immer aber ist es ein Augenpaar, das sich vom Lande auf die See richtet; und zwar nicht nur in merkantiler und politischer Beziehung; ebenso sehr und vielleicht noch mehr in geistiger Beziehung.

Holland und
Preußen.

Rembrandt ist nicht nur Niederdeutscher im Allgemeinen, sondern auch Holländer im Besonderen; er ist Holländer in jedem Fingelftrich seiner Arbeiten; ja zuweilen ist er es bis zum Erzeß. Seine wirkliche, wie geistige Heimath liegt zwischen Land und See. Hier wo das Weltmeer die deutsche Erde küßt, haben beide einen Bund für die Ewigkeit geschlossen. Holland ist durchweg ein Bauernland; ein Erd- oder Schlammgeruch durchzieht sein ganzes Volksleben wie einst so jetzt; es ist bezeichnend, daß

die Hauptstadt des Landes, der Haag, noch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts ein Dorf war. Was Franz Hals malte, ist höheres Bauernthum und ebendasselbe giebt Rembrandt, nur in noch sublimirterer Form — mit einem weiteren Schuß Bauerngeist, nämlich Mystik durchsetzt. Leyden, seine Heimathstadt, ist auch diejenige Knipperdolling's. Und technisch genommen, zeigt Rembrandt's Malerei den gleichen Charakter; es ist eine holländische Schlammalerei; aber im edelsten Sinne. Die Holländer sind Bauern von besonderem Schlage; sie sind Seebauern, wie es einst die Griechen waren; somit stehen sie den festländischen Niederdeutschen verwandt und zugleich fremd gegenüber. Dies Verhältniß hat in einer besonders nahen Beziehung des holländischen Stammes zum preussischen Staate seinen historischen Ausdruck gefunden. Ist diese Verwandtschaft auch in neuerer Zeit mehr zurückgetreten, so ist sie doch eine so starke und so fest mit den innersten Daseinsbedingungen des preussischen Staates verknüpfte, daß sie nie aufhören und jederzeit wieder stärker nach außen sich bethätigen kann. Das eigentliche Königreich Preußen, die frühere Ordensprovinz, ist zum guten Theil von Holländern besiedelt worden, deren Nachkommen noch jetzt dort leben; in dem nationalsten Schauspiel des nationalsten holländischen Dichters, Bondel's Gysbrecht van Amstel, erklärt der Held zum Schlusse des Stücks „ich geh' in's fette Preußenland“; eine Aeußerung, die zu dem „hungrigen Preußenthum“, von dem man früher in einigen Gegenden Deutschlands sprach, in erfreulichem Gegensatz steht. Die nahen Familienverbindungen der Hohenzollern mit den Draniern, in älterer wie neuerer Zeit, weisen nach der gleichen Richtung hin; die höchste Ehrenzier des preussischen Staats, der schwarze Adlerorden, wird am Orangeband d. h. in den Farben Draniens getragen. Die Gemahlin des großen Kurfürsten, die Stammutter des jetzigen preussischen Königshauses, war eine Dranierin und die preussischen Könige führen noch heute den Titel „Prinz von Dranien“; der große Kurfürst selbst war zum Theil in den Niederlanden erzogen und persönlich wie politisch den Holländern äußerst geneigt; er bewies es wiederholt durch entscheidende Kriegsthaten; Berlin wurde von ihm auf holländische Art befestigt. „London“ hieß die vorletzte und „Amsterdam“ die letzte Tagesparole, welche er unmittelbar vor seinem Tode an seine Haustruppen ausgab; wichtige Verhandlungen mit den nordwestlichen Mächten lenkten seine Aufmerksamkeit damals vorzugsweise nach jener Richtung hin; aber man könnte in diesen zwei Worten auch noch eine andere Art von „Testament des großen Kurfürsten“ erblicken: eine Mahnung zum dauernden Anschluß an die stammverwandten niederdeutschen Staaten. Diese Vorliebe für das Holländerthum vererbte sich auf seinen Enkel Friedrich Wilhelm I. Man sieht dieselbe zwar meistens nur als eine Marotte des Letzteren an; aber es lag ihr ein tiefer politischer Instinkt zu Grunde: das Gefühl innerlichster Verwandtschaft zwischen Preußen und Holland. Potsdam, die Lieblingsstadt dieses Königs und die preu-

fischeste aller preussischen Städte, war überwiegend in holländischem Stile erbaut. Der Name dieser Stadt selbst ist nach Analogie von Eibam Schiedam Amsterdam u. s. w. wahrscheinlich holländischen und nicht, wie man gelegentlich vermuthet hat, slavischen Ursprungs. Die Mark Brandenburg wurde, nach ausdrücklichem Bericht des Chronisten Helmold, durch Albrecht den Bären mit „zahlreichen Holländern, Seeländern und Flandern“ besiedelt. Jedenfalls ist Potsdam, seinem inneren Charakter nach, eine halb holländische Stadt. Wie in Amsterdam so gab es auch in Berlin bis vor Kurzem noch „Grachten“; das gleichfalls ursprünglich holländische Kanalwesen, dem sich Preußen neuerdings wieder zuwendet, verspricht ihm handelspolitisch eine große Zukunft; an die überwiegend holländische Physiognomie der älteren Theile aller großen norddeutschen Städte wie Danzig Hamburg, ja theilweise selbst Magdeburg und Dresden braucht nur erinnert zu werden. Ganz Norddeutschland ist von einem den Niederlanden entweder direkt entstammenden oder doch nahe verwandten Geiste erfüllt; und naturgemäß hat sich derselbe in dem spezifisch norddeutschen Staat, Preußen, am stärksten geltend gemacht.

Wollte man an den Hohenzollern ausschließlich einen gemeinsamen Familienzug hervorheben, so ist es der, daß sie kühle Köpfe sind; auch darin gleichen sie den Holländern. Das Wort „Staat“ selbst ist den Deutschen über Holland gekommen; waterstaat heißt dort noch jetzt das so überaus wichtige Corps der Wasserbauingenieure. Bismarck gehörte ursprünglich einem solchen deutschen Corps an; er war Deichhauptmann, also in einem echt holländischen und niederdeutschen Beruf thätig, ehe er zur eigentlichen Staatskunst überging. Die persönlich diplomatischen Beziehungen seines voraussichtlichen Nachfolgers, des Grafen Herbert Bismarck, reichen gleichfalls vorzugsweise nach Holland und England; sie wurden sicherlich nicht ohne Veranlassung des Vaters angeknüpft und weisen darauf hin, daß trotz vorübergehender anderweitiger Konstellation das heutige Preußen durchweg jenen „Zug nach dem Westen“ beibehalten hat, den dasselbe schon unter dem großen Kurfürsten kundgab. Dieser Staat folgt damit nur dem Zug vom Centrum nach der Peripherie seiner Lebensfunktionen! Der konservative Charakter des niederdeutschen Volksthumus äußert sich auch darin, daß gerade innerhalb der genannten Stämme sich öfters als anderswo die politische Führerschaft und Befähigung vom Vater auf den Sohn vererbt hat: die beiden Artevelde, die beiden ersten Oranien, die beiden Pitt, die beiden Bernstorff, die beiden Bismarck beweisen es. Es würde also kein Sprung ins Ungewisse und überhaupt keinerlei Sprung sein, wenn Preußen sich auch innerlich wieder mehr dem Holländerthum zuwenden würde; es würde damit nur seine ältesten und besten Traditionen wieder aufnehmen; wie es einen Theil derselben schon durch die neubegonnene Kolonialpolitik wieder aufgenommen hat. Gerade zu einer erweiterten Funktion und Bedeutung dieser Unternehmungen hin-

über könnte ein mehr als bisher holländisch fühlendes und handelndes Preußen ein vortreffliches Bindeglied werden. Noch jetzt giebt es, ganz wörtlich, ein Preussisch-Holland; vielleicht wird es dasselbe noch einmal in weiterem und tieferem Sinne geben. Der preussische Staat befindet sich gewissermaßen noch im Junggesellenstand; er sollte sich zur Ehe mit dem Holländerthum, seiner einstigen Jugendgeliebten, entschließen; eine solche Ehe würde dauernde und schöne Früchte tragen. Drangeblüthen sind Brautschmuck; der altbewährte Spruch „Oranje boven“ würde bei einer — politischen — Vermählung Deutschlands mit der See den passendsten Brautschmuck bilden.

Dem gesunden Konservativismus des Niederdeutschen entspricht der gesunde Liberalismus des Holländers. Derselbe hat jahrhundertlang und mit siegreichem Erfolg die politische wie die religiöse Freiheit Europas vertheidigt; es ist bekannt, welche außerordentlich hohe, aber nicht zu hohe Schätzung so durchaus verschiedene Geschichtschreiber wie Schiller Ma-caulay Ranke Motley dem Befreiungskampf der Niederlande beigelegt haben. Thatsächlich haben die Holländer bisher in Staat, Kunst und Handel mehr geleistet als irgend ein anderer besonderer deutscher Stamm; und eben darum, weil sie den Begriff der Freiheit in richtiger Weise verstanden: als eine Aufrechterhaltung der gesonderten Volksthümlichkeit, der volksthümlichen Persönlichkeit, der persönlichen Ueberzeugung. Es ist jene echt deutsche Art von Liberalismus, wie sie unter anderen Verhältnissen auch Umland Lorenzen Dahlmann vertraten: der Kampf ums alte Recht! Ein aristokratischer Zug fehlt dieser Gesinnung nicht; die von Dahlmann verfolgte Streitfrage der holsteinischen Ritterschaft war es, welche zur schleswig-holsteinischen Frage und damit zur Einigung Deutschlands den ersten Anstoß gab; Aristokratismus und Liberalismus, in der rechten Form, heben gegenseitig ihre Fehler auf. Die holsteinischen und die athenischen „Ritter“, auf welche letztere einst Aristophanes seine Mitbürger verwies, vertraten dasselbe Prinzip: das gute alte eingeborene Wesen des Volkes. Auch damals gab es einen Eugen Richter, er hieß Kleon. Echte und falsche Volksthümlichkeit stehen sich gegenüber, wie die höhere und die gemeine Natur des Menschen; auch der heutige Deutsche sieht sich zwischen diese beiden Gegensätze gestellt: individuelle und nicht doktrinaire, nationale und nicht Parteipolitik hat er zu treiben. In dieser Hinsicht kann das einstmalige Holland, das Holland Rembrandt's, dem künftigen Deutschland als nützlicher Wegweiser dienen. Es zeigt den Punkt an, wo und wie sich je nach den Umständen der Konservativismus in Liberalismus oder auch dieser in jenen verwandeln kann und soll; es lehrt den Politiker von heute, diese beiden Gewichte in der Wagschale des Staates zweckmäßig zu handhaben; es führt zur wahren Freiheit — in der Politik und anderswo. Das Schwanken zwischen politischen Extremen, welches Preußen im Innern so lange beherrscht hat, würde so vermieden oder doch vermindert. Man

Freiheitsstimm
ber
Holländer.